

Nicht realisierte Staueseuprojekte

Martin Steger



Das Interesse der Verbraucher an elektrischem Strom stieg seit der Jahrhundertwende aus Gründen der Bequemlichkeit und Zweckdienlichkeit sowie aufgrund der Erfahrung der gestörten Kohleversorgung während des Ersten Weltkrieges. Dies förderte die Bereitschaft, vermehrt auf die Wasserkraft als eine im eigenen Land verfügbare Energiequelle zu setzen. Die industriellen Unternehmungen versuchten, die eigene unabhängige Stromversorgung durch den Erwerb neuer Wasserrechte zu sichern. Kraftwerksgesellschaften entstanden, neue Werke wurden geplant und errichtet, bestehende aufgekauft. So erwarben zum Beispiel die Centralschweizerischen Kraftwerke (CKW) das Kraftwerk Sempach-Neuenkirch auf den 1. Januar 1918. Dieses Kraftwerk, dessen Gebäude heute noch steht, befand sich am Seeufer beim heutigen Zeltplatz Bünzwil.

Der Sempachersee selbst wurde in zwei Grossprojekte einbezogen. Das eine Projekt erarbeiteten die CKW, das andere ein Konsortium, dem die Escher-Wyss & Cie, Zürich, und lokale Politiker angehörten. Dieses Konsortium reichte 1919 ein Konzessionsgesuch für ihr Projekt «Waldemme-Sempachersee» ein. Verfasser dieses Planes war das Ingenieurbüro Fischer-Reinau, Zürich. Es hatte schon 1908 und 1918 ähnliche Studien vorgelegt.

■ Projekt «Waldemme – Sempachersee»

Das Projekt «Waldemme-Sempachersee» entsprach den damaligen Auffassungen und technischen Möglichkeiten, die vor allem mit geringeren Gefällen und Drücken, dafür aber mit grösseren Wassermengen arbeiteten. Hauptziel des Projektes war, die Wasserkraft der Kleinen Emme zu nutzen und ihre Kapazität für die Wintermonate zu speichern. Es ergab sich, wie es im Konzessionsgesuch heisst, «die Notwendigkeit, die in einem Flussgebiet liegenden Seebecken der Niederwasserführung des Flusses dienstbar zu machen». Die Idee, Vierwaldstättersee und Zugersee als Staubecken zu verwenden, wurde von den Projektverfassern selbst verworfen, da an den Ufern dieser Seen «hochwertige Siedlungen» lägen und dem Landschaftsbild durch den gestiegenen Wasserstand schwerer Schaden zugeführt würde. Tatsächlich regte sich gegen dieses Vorhaben Widerstand aus Kreisen des Tourismus und der Landwirtschaft. Um aber trotzdem eine Speicherkapazität für die Kleine Emme zu gewinnen, verband das Konsortium diese mit dem Sempachersee. «Diese Möglichkeit bietet um so grössere Vorteile, als bei diesem Seebecken fast gar keine Interessen an der Unveränderlichkeit des



Abb. 1: Am Sempachersee wurde von den Projektverfassern wenig Opposition gegen die Staueseeprojekte erwartet (Postkarte um 1911).

Seespiegels vorhanden sind» (Konzessionsgesuch).

Der Plan des Konsortiums sollte in drei Phasen verwirklicht werden und im Endausbau das Wasser der rechten Talseite des Entlebuches erfassen (Abb. 2). Eine erste Staustufe war in der Lammschlucht hinter Schüpfheim geplant. Der aufgestaute See hätte bis ans Dorf Flühli gereicht. In Schüpfheim sollte die erste Produktionsstufe eingebaut und ein Ausgleichsbecken erstellt werden. Das Wasser wäre auf der rechten Talseite in offenen oder gedeckten Kanälen und in Druckstollen bis hoch über Schachen/Malters geführt und mit weiteren Nebenbächen der Kleinen Emme vereinigt worden. So hätte man die Grosse Entlen hinter Entlebuch im Burgwald gestaut und dem Hauptkanal zugeführt. Weiter talabwärts sollte das Wasser des Eigentales, der Rümligbach, in zwei Becken gefasst, in einer Produktionsstufe genutzt und ober-

halb von Schachen mit dem Kanal aus Entlebuch vereint werden. Das Wasser wäre nach dem Verlassen der dritten Produktionsstufe in Schachen für die Winterproduktion dem Sempachersee zugeführt worden. Ein Kanal hätte das Wasser dem Südhang des Littauer Berges entlang über die Gehöfte Flück und Wolfisbüel nach Hermolingen-Bertiswil ins Rothenburger Moos (Berg) geführt. Im Rothbachtobel hätte man eine Produktionseinheit errichtet und im Schiltwald das Wasser in ein Ausgleichsbecken geleitet, um von dort nach Rathausen zu gelangen. Der Sempachersee als Hauptspeicherbecken wäre mit einem 7,5 km langen Stollenzug, der wie eine kommunizierende Röhre gewirkt hätte, mit dem Rothenburger Weiher verbunden worden. Bei der Einleitung der Wasser der Kleinen Emme in den Sempachersee hatte man mit Wasserstands Schwankungen von bis zu 17 m gerechnet.

Das Konsortium sah neben dieser Hauptvariante weitere Möglichkeiten zur Speisung des Sees vor. So bestand die Absicht, die Kleine Emme bei der Fontannenmündung zu fassen, sie in den Soppensee zu leiten und diesen auf die Höhe von 600 m über Meer zu stauen, was eine Vervielfachung dessen Oberfläche bedeutet hätte. Eine andere Idee war, die Wigger in den Sempachersee zu leiten.

■ Projekt «Tieferlegung des Sempachersees» der CKW

Im Projekt «Waldemme–Sempachersee», welches das Becken des Sempachersees als Stauraum in das Flusssystem der Kleinen Emme und der Reuss einband, wäre die Höhendifferenz zwischen dem Sempachersee (504 m ü. M.) und der Reuss (413 m ü. M.) zur Stromproduktion genutzt worden. In Konkurrenz dazu arbeiteten auch die CKW an ähnlichen Plänen, die die Kleine Emme, den Sempachersee, die Reuss, den Zuger- und den Vierwaldstättersee miteinander verbunden hätten. Um dabei die grossen Wassermengen der Waldemme voll nutzen zu können, sahen die Pläne der CKW einen Stausee in der Lammschlucht vor, der (im Gegensatz zu jenem im Projekt «Waldemme–Sempachersee») das Dorf Flühli bedeckt hätte. Abklärungen, die im Auftrag des Kantons durchgeführt worden waren, ergaben eine befürwortende Haltung der betroffenen Bevölkerung. Das Konzessionsgesuch für diesen Stausee bereitete aber grosse Probleme, weshalb das Projekt fallengelassen und ein weiteres, nämlich die Tieferlegung des Sempachersees, vorangetrieben wurde.

Das Stauseuprojekt Sempachersee war eng mit einem andern geplanten Werk der CKW verknüpft, jenem am Lungernsee. Dieser See war 1836, wie 1806 der Sempachersee, tiefergelegt worden, um so Kul-

turland zu gewinnen. Das Projekt Lungernsee hätte ein erneutes Aufstauen erforderlich gemacht, und die ehemals gewonnenen Landflächen wären wieder verschwunden. Um diesen Kulturlandverlust von etwa 100 Hektaren wettzumachen, befasste man sich um so intensiver mit der Absenkung des Sempachersees. Bei dieser Massnahme hätte man mehr als das Zehnfache an Land gewonnen, abgesehen davon, dass die Lage hier bedeutend fruchtbarer und günstiger gewesen wäre. Der erzielte Landgewinn hätte der CKW weiter als Kompensation von Landverlusten bei den projektierten Stauseen am Etzel, im Wäggital, auf Seelisberg, bei Flühli und Andermatt gedient.

So sah das Projekt vor, den See um rund 60 m auf die Höhe von etwa 445 m ü. M. abzusenken, so dass er von seinen 14 Quadratkilometern deren zehn verloren hätte (Abb. 3). Die Tieferlegung wäre aus hygienischen und ästhetischen Gründen über einen Zeitraum von sechs Jahren erfolgt. Dies hätte die kontinuierliche Entwässerung und Rekultivierung des freigelegten Seegrundes ermöglicht, ohne dass es zu unangenehmen Ausdünstungen gekommen wäre. Durch Kanäle, die das obere See-Ende mit der Reuss oberhalb Rathausen verbunden hätten, wäre in den Wintermonaten Wasser abgelassen und zur Stromproduktion genutzt worden (Abb. 4). Die Absenkung des Sees um 60 m hätte eine zusätzliche Geländestufe zum benachbarten Mauensee geschaffen, die ebenfalls zur Stromproduktion genutzt worden wäre. Den Mauensee hätte man um 4 m aufgestaut, um das nötige Wasser aus dem Hinterland, d. h. aus Lüthern, Wigger und Roth, fassen zu können. Damit hätte er über einen Nutzhalt von rund 4 Mio. m³ verfügt. Die Kraftwerkszentrale wäre bei Oberkirch, am neuen, gut 60 m tiefer liegenden Seeufer errichtet worden. Die umgeleiteten Flüsse des Hinterlandes hätten

